



Da es dieses Jahr in den ganzen Vereinigten Staaten eine große Trockenheit gegeben hat, und wir glücklich genug gewesen sind eine gute Ernte zu erzielen, wodurch die meisten im Stande ge-

Piano Kompanie

—beschlossen—

eine Preiserniedrigung auf Pianos eintreten zu lassen wie sie noch nie dagewesen ist. Wir werden 2 Carladungen dieser Instrumente an Hand haben und werden sie mit einer kleinen Anzahlung und \$2 wöchentlich Abzahlung verkaufen. 8 per cent ab für bar.

Ein jeder, der ein Piano kaufen will, möge erst bei uns vorsprechen und die Pianos besehen und den Ton beurteilen. Wenn ihr in der Country wohnt, so ruft Phone No. 119 auf, und wir werden Euch per Auto holen.

Kommt! Kommt! Kommt!

Steffens Musik Handlung

—und—

Photograph Atelier

Bloomfield

Nebraska

Vom Auslande.

— Von einem fähigen Tod ist in Bad Kreuznach der Rentner Emil Ellrich betroffen worden. Der alte, in den 60er Jahren lebende Herr hatte z. Zt. mit dem Kellern des neuen Weines zu tun. Neulich in aller Frühe, trotzdem es ihm nicht ganz wohl war, ging er zum Kellereisgang und schaffte seine Arbeit wie gewöhnlich. Gegen 10 Uhr fühlte er sich schwach und elend, konnte aber seine Frau nicht mehr rufen und blügte, anscheinend auch von den Gasen des neuen Weines betäubt, rüchlings in den Keller und erhielt einen doppelten Schädelbruch, an dessen Folgen der Tod alsbald eintrat.

— Der österreichisch-ungarische Kriegsminister hat einen Erfolg herausgegeben, nach dem nur die Offiziere der Windischgrätz-Drägoner ihren Schnurrbart rasieren dürfen, während alle übrigen Offiziere der Armee den Schnurrbart nicht rasieren lassen dürfen. Der Erlaß erneuert eigentlich nur eine alte Gepllogenheit in der österreichisch-ungarischen Armee. Die Windischgrätz-Drägoner sind seit jeder Kolz auf ihre „Mischwangen“, denn sie erinnern an den Sieg von Kolln, den das Windischgrätz-Regiment erlitt, soll lauter junge Burden, denen kaum der erste Haum trost. Das Regiment hat seit damals das Privileg, glattrasiert zu gehen.

— Zu einer kuriosen Verwechslung kam es dieser Tage vor der Straßburger Straßkammer. Dort hatte sich ein Mädchen wegen eines Vergehens zu verantworten und sollte dafür ins Arbeitshaus gesteckt werden. Der Vorliegende hielt ihr dabei vor, daß sie früher bereits zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt worden sei. Sie wollte davon nichts wissen, fand aber dem Vorsetzenden-Berechtigten gegenüber keinen Glauben. Vergebens erbot sie sich nachzu-

warten, wo sie während ihres kurzen Dasens gewesen sei, die papierenen 18 Gefängnismonate nahmen ihr die Glaubwürdigkeit, bis der Vorsetzende zufällig feststellte, daß nach dem Datum der Liste die Angestellte allerdings zurzeit noch im Gefängnis zu sitzen hätte. Darauf forschte man dann nach und es stellte sich tatsächlich heraus, daß die Monate Markt gewesen waren, daß das Verzeichnis Verzeichnis also nicht 18 Monate, sondern nur 18 Markt als Strafe angegeben wurde.

— Nach der ersten großen Juppelin-Katastrophe hat Geheimrat Dietzenau vorgeschlagen, man solle dem Grafen Juppelin die Hilfe eines Kuratoriums zur Verfügung stellen, welches sich aus den besten und erfahrensten Fachleuten aller für Luftschiffbau und Luftschiffahrt in Frage kommenden Gebiete zusammensetzt. Dieser Vorschlag ist damals beifällig abgelehnt worden — man bezweifelte das Kuratorium als eine Art Kontrollkommission und meinte, daß eine solche für den Grafen Juppelin direkt beleidigend sein müsse. Nunmehr taucht dieser Vorschlag allerdings mit dem Hinweis darauf auf, daß die Katastrophe des U 2 auf einen Konstruktionsfehler zurückzuführen sei, als welcher der Einbau des Luftschiffes in den Schiffkörper und die dadurch bewirkte Überladung der Maschinengondeln an den Schiffkörper bezeichnet wird. Auch die Veränderung eines Windschirmes an der verdeckten Maschinengondel hat maßgebend das Eindringen von Antriebsgas in die Gondel herbeigeführt. So ist die Annahme, daß einer dieser Punkte die Katastrophe verursacht hat, nicht von der Hand zu weisen, was wird behauptet, daß die Verantwortung von dem Grafen Juppelin diese Konstruktion ausdrücklich gegen den Willen des Grafen gefordert habe.

— Zu Fuß um die Erde wandert der Australier James Cook.

Joseph Franz Mittelek, der kürzlich auf seiner beschwerlichen Reise in Berlin eingetroffen ist. Mittelek ist am 16. Januar 1911 von New York aufgegeben und hat seitdem in einer vorgezeichneten Route Nord- und Südamerika, Australien, Philippinen, Ostasien und Russland durchwandert, und beschäftigt nunmehr, über Dresden und Prag Wien zu erreichen. Von dort aus führt ihn sein Weg westwärts durch die Schweiz nach Frankreich. Dann hat er nach England und Irland zu durchqueren, bevor er auf dem Westferse von Queensstown aus New York, das Endziel seiner Reise, erreicht. Wenn Mittelek, woran er nicht zweifelt, die Reise in der Zeit von dreieinviertel Jahren — in noch sechs Monaten — beendet, erhält er als Lohn für seine Strapazen von einer Posten Sportvereinigung eine Summe von 30,000 Dollars. Vorläufig muß er allerdings mit geringen Mitteln auskommen, denn er lebt von dem, was er durch den Verkauf von Postkarten verdient. Mittelek läßt sich keine Clappentationen in einem billigen Luchsbekleidungs, in dem sich unter anderem die Unterschriften von Theodor Roosevelt, Lord Admiral Togo, Zusanfuku, Pjiljüng und verschiedenen Karbinale finden.

— In Augsburg ist ein Lebeling, dem infolge eines Selbstmordversuches eine sonst übliche Schußwunde im Herzen im Kranzvenen verdrängt wurde, nach erfolgloser Behandlung als geheilt entlassen worden; er hat fünf Röhre im Herzen.

— Aus Leipzig kommt die Meldung, daß sich das dortige Musik- und Ballettensemble an der im nächsten Jahr nach Mexiko abgehenden vieren Forschungs Expedition in unangenehmer Weise als früher bezeugen wird. Das Museum hat ausreichende Mittel zur Verfügung.

die es ihm möglich machen, einen eigenen wissenschaftlichen Hilfsarbeiter auszurüsten, der unter Leitung des Herrn Frobenius arbeiten und dabei im Interesse des Museums als Sammler tätig sein wird.

— Nach fast halbjährlicher Lebensdauer wurde kürzlich die zur Erinnerung an die Freiheitskriege vor dem östlichen Breslau errichtete Ausstellungshalle mit einem hübschen Finale geschlossen. Am letzten Vormittag waren in der Jahrhunderthalle noch einmal fünftausend Zuhörer bei dem Schluß-Freilichtkonzert versammelt. Beethovens Nichte kam zur Aufführung. Das ausgezeichnete Wetter lockte am letzten Tage fast noch 100,000 Besucher in die Ausstellung. Die Gesamtbesucherzahl vom 6. Mai bis 26. Oktober betrug 4,625,000. Allerdings wird Breslau immerhin mit einem Defizit von etwa 100,000 Mark zu rechnen haben. Bei etwas besserem Wetter in den entscheidenden Reiseumaten Juli und August wäre ein namhafter Gewinn erzielt worden. Aber auch das jetzige Ergebnis bedeutet für Breslau einen schönen Erfolg.

— Ein aviatischer Leuchtturm wird gegenwärtig in Tauchwitz bei Liebenwerda (Provinz Sachsen) errichtet. Er wird mit einem Blitzfeuer von 2000 Kerzenstärke ausgerüstet. Die auszufendenden Zeichen erfolgen nach dem Morsealphabet. Es ist dies der erste aviatische Leuchtturm im Reich, der der Luftschiffahrt wertvolle Dienste leisten dürfte. Die Anlage erfolgt durch die Lieberlandzentrale in Liebenwerda.

— In Eddersheim bei Mainz hat der Heizer und Hausbesitzer Jakob Spengler den Arbeiter Reinhardt, der das Häuslein verschlossen vorfand und es überleiterte, nach kurzen Streit durch einen Stoß mit einem Stein, der durch das Auge ins Gehirn drang, getötet. Der verheiratete Täter wurde auf seiner Arbeitsstelle in Höchst am Main verhaftet. Die Frau des Getöteten befindet sich im Wöchnerinnenheim in Höchst.

— Am Geburtstage der deutschen Kaiserin ist das neue Taubstummenheim in Elbing eingeweiht worden. Die Mittel zu diesem Bau, der 300,000 Mark Kosten verursachte, sind bis zu 124,000 Mark durch freiwillige Gaben gesammelt worden. Die Anstalt umfaßt ein Altersheim für Taubstumme jeder Konfession, einen Kindergarten, eine Fortbildungsschule und eine Haushaltungsschule für Taubstumme, ferner Werkstätten, eine Arbeitsnachweisstelle, Fremdenzimmer für durchreisende Taubstumme und eine Stelle für Jugendfürsorge. Die Anstalt erhielt den Namen Westpreussisches Kaiser-Wilhelm-Taubstummenheim. Die Kaiserin schenkte für den Festsaal ein großes Bild.

— Eine der merkwürdigsten Pariser Gestalten, der sogenannte „Juvenator“, ist im Alter von 85 Jahren gestorben. Als Tambour bei einem Quadrantregiment setzte der nur notdürftig des Lesens und Schreibens Kundige die Militärärzte durch einige in schwierigen Lähmungsfällen erzielte Kuren in Geltung. Nach erlangter Verabschiedung vom Militär betrieb er in Paris seine ungeliebte, infolge hoher Protektion aber gebührende ärztliche Praxis mit großem materiellen Erfolge weiter. Der „Juvenator“ glaubte fest an die Heilkraft seiner Kuren. Er verordnete ungefährlige Mittel, doch kontrollierte er stark, ob seine Verordnungen eingehalten wurden.

— In Halle a. S. ist ein von der Berliner Kriminalpolizei seit langem gesuchter Kirchenräuber festgenommen worden. Es ist ein 27-jähriger alter Mann namens Paul Müller, der den Kirchenraub schon länger gewerbsmäßig betreibt. Nach Verübung einer großen Anzahl von Kirchenbetrüben in Berlin hatte sich Müller in die Provinz begeben. Zuerst tauchte er im Rheinland auf, wo er es besonders auf taubhoische Kirchen abgesehen hatte. Dann wandte er sich der Gegend von Fulda zu. Hier wurde er ergriffen und in Untersuchungshaft genommen. Es gelang ihm aber, aus dem Untersuchungsgefängnis zu entspringen. In Halle wurde er bei einem Einbruch auf freier Tat ertappt. Er legte sich einen falschen Namen bei, wurde jedoch vom Erkennungsbüro der Berliner Kriminalpolizei entlarvt.

— Ein Drama in der Fremdenlegation hat sich nach Berichten aus Tean, folgendermaßen abgepielt. Ein Trupp von fünf Fremdenlegationsären unter Führung eines Unteroffiziers hatte kürzlich Colomb-Georg verlassen, um nach seiner Garnison Abnaba zurückzukehren. In unmittelbarer Nähe dieses Ortes lag der Fremdenlegationsare vom Hauptort, legte seine Winte an und ließ auf den Unteroffizier mehrere Kugeln ab. Die dieser tot zu Boden stürzte. Der Legationsare machte sich dann auf den Hauptmann zu, den er ebenfalls töten wollte. Der Hauptmann wurde jedoch noch rechtzeitig benachrichtigt und jagte den Legationsare mit Revolverkugeln in die Flucht. Man glaubt, daß der Fremdenlegationsare, von dem weder der Name noch die Nationalität veröffentlicht wird,

prigat warntinnig gemorden in Es wird besonders betont, daß der getötete Unteroffizier allgemein sehr beliebt war.

— In München war ein Maler aus irgendeinem Grunde am 1. Oktober dieses Jahres mit 40 Pf. Mietzinsrest im Rücken geblieben, worauf er dieser Tage von seiner Hausbesitzerin einen eingeschriebenen Brief erhielt, der ihm die außerordentliche Kündigung androhte, falls er den Rückstand nicht binnen drei Tagen begleiche. Diese Mahnung wegen einer Lappalie verdroß den Künstler sehr, aber er wußte sich zu rächen. Bald darauf sah seine Mietzinsgeberin im Schaufenster einer Kunsthändlerin ihren Mahnbrief wegen 40 Pf. hängen mit dem Vermerk: „Interessantes Autograph einer Hausbesitzerin“. Die Nachbarin und die Vorübergehenden hatten das Dokument schon gebührend bestaunt und besprochen wurde es im ganzen Stadtviertel, so daß es bald einen Käufer fand. Es war die Hausbesitzerin selbst, und sie hat etwas mehr bezahlt, als sie von dem Maler im Brief reklamiert hatte.

Vom Inlande.

— Ein Mann namens Gustav Schneider aus Ransau, Mo., welcher seine Frau zu töten versuchte, und darauf sich selbst in den Kopf schloß, infolge dessen er nun gänzlich erblindet ist, wird die zweijährige Zuchthausstrafe wegen des Angriffs auf seine Frau nicht verbüßen. Sein Besuch, zu seinen Eltern nach Deutschland zurückzukehren, wurde vom Richter gemährt. Die Frau erlangte die gerichtliche Scheidung von Schneider.

— Wenn ein Mann nach Wasser bohrt und findet weiter nichts als Del, ist er dann glücklich oder unglücklich? Wasser ist ein Bedürfnis, doch aber bringt L.03 per Fuß ein. Die Richtig in Dewey County, Okla., muß sich obige Frage beantworten. Er wohnt gerade an der Grenze von Dewey County und er ließ, da er kein Wasser hatte, von einem Sachkundigen nach demselben bohren. Er bohrte 230 Fuß tief und fand anstatt Wasser Del. Hiernach ließ er nahe bei seinem Stall bohren. In einer Tiefe von 77 Fuß stieß er wieder auf Del und nun liefert ihm dieser Brunnen täglich 15 Fuß des schönen Dels. Andere Brunnen, die er bohren ließ, ergaben dasselbe Resultat, aber er kann kein Wasser finden, ohne auf Del zu stoßen.

— Durch eine Haarnadel gerettet wurde die 23-jährige alte Frau Sarah Jones, welche bei ihrer Mutter Frau Grace Patterson in deren Rothaus in Newark, N. J., wohnte. Sie wurde neulich abends von dem Barbier Charles Kehler, einem Rothhänger im Hause, im Streite in den Kopf geschossen. Die Kugel drang in das dicke Haar und prallte an einer Haarnadel ab. Wie Frau Patterson sagte, war Kehler auf die von ihrem Gatten getrennte lebende Tochter eifersüchtig und als sie bei Tisch saßen, kam es zu einem Streite. Kehler soll dann den Revolver gezogen und auf die junge Frau gefeuert haben. Sie sprang auf und rannte nach der Türe, wobei sie in den Hinterrumpf getroffen wurde. Kehler ließ den Revolver fallen und rannte davon, wurde aber bald verhaftet. Die junge Frau, deren Gatte in Jersey City wohnt, wurde in's Hospital gebracht, mo man die Kugel unter der Haut neben dem rechten Ohr fand. Die Wunde ist nicht gefährlich.

— Aus Lynyville, Wis., kommt eine sonderbare Nachricht. Dort sollen, einer Mitteilung des Coroners W. G. Sterling von Crawford County zufolge, in den letzten drei Monaten nicht weniger als 25 Streifenarbeiter der Burlington-Bahn infolge von Unglücksfällen getötet oder infolge von Krankheiten gestorben und als Fremde begraben worden sein. Der Coroner machte diese Entdeckung, als er eine Untersuchung betriebe des Todes von Percy W. Hunter führte, der vor wenigen Wochen starb und dessen Tod seinen Verwandten in La Crosse erst nach zwei Wochen mitgeteilt worden war. Die meisten der Verstorbenen waren die Opfer von Bahnunfällen und hatten keine Gelegenheit, ihren Angehörigen Mitteilung von ihrem Schicksal zu machen. Die meisten der Arbeiter hatten auch keinerlei Papiere bei sich, aus denen ihre Persönlichkeit hätte festgestellt werden können. Infolgedessen wurden sie alle als „Unbekannt“ begraben.

— Ein tragisches Wiedersehen zwischen Vater und Sohn nach 20jähriger Trennung erlebten die Passagiere des von Halifax eingetroffenen britischen Dampfers „Urania“. Matze Buttes, jetzt ein wohlhabender Goldminenbesitzer, war vor 20 Jahren nach Amerika ausgewandert, um hier sein Glück zu suchen. Seine Frau und seinen ein Jahr alten Knaben ließ er in Irland zurück, ihr das Versprechen gebend, sie nach sechs Monaten nachkommen zu lassen. Die sechs Monate verstrichen aber, ohne daß Buttes nachkam, einen Cent zu sparen. Längere Zeit schrieb er noch nach Hause, aber schließlich hörte auch dieser Briefe auf. Adriana war

Buttes vom Unglück verfolgt, bis es ihm schließlich gelang, in Goldfeld, Nev., ein kleines Restaurant zu übernehmen, welches sich zu rentierte, daß er einen taufen konnte und zum wohlhabenden Mann wurde. Jetzt gedachte er auch wieder der Seinen in der alten Heimat und stellte Nachforschungen, nach ihnen an, die aber ohne Erfolg blieben. Schließlich schiffte er sich auf der Urania nach der neuen Heimat ein. Als der Dampfer in Halifax landete, erfuhr Buttes, daß ein junger Geigenkünstler wegen Geldmangels nicht zugelassen wurde. Er entschloß sich, ihm zu helfen und geriet mit dem Jüngling in eine Unterhaltung, wobei er zu seiner Lebensgeschichte erfuhr, daß der Name des jungen Musikers Adolph Buttes ist. Er forschte näher nach und fand dann ein Medaillon, welches er bei seinem Abschied von Irland selbst seinem Baby um den Hals gehängt hatte. Das freudige Wiederfinden wurde aber durch einen bitteren Tropfen getrübt, als der Sohn seinem Vater mitteilte, mußte daß die Mutter vor zwei Jahren gestorben war.

— In Sherman, Tex., hielt kürzlich das Exekutivkomitee des deutsch-nationalen Denkmals eine Sitzung ab, um über den Ort, an welchem das Denkmal errichtet werden soll, zu beraten. Offerten lagen vor von Dallas und New Braunfels, doch konnte das Komitee keine Entscheidung treffen und wird dies in seiner nächsten Sitzung tun. Schatzmeister Renaud berichtete, daß bisher \$31,000 eingekommen seien, und Vorsitzender Rittmeier legte ein Schreiben von Krupp in Essen vor, worin derselbe 200,000 Pfund Bronze für das Denkmal offeriert. Eine andere große Gießerei in Deutschland erbot sich, alle Gussarbeiten gratis zu beforsen und frei in Galveston abzuliefern.

— Eine der geretteten Passagierinnen auf dem Dampfer „Volturno“, Chaja Boltakfa aus Gerodits in Russland, wurde in der City Hall in New York von Stadtrat Smith mit ihrem Jugendgespielen, dem Anstreicher Abraham Sänkt, getraut. Sie ist 19 Jahre alt, Sänkt 21. Letzterer war vor zwei Jahren nach dem gelobten Land gekommen, nachdem sie ihm versprochen hatte, auf ihn zu warten, bis er ihr im neuen Land ein Heim bereiten könne. Vor zwei Monaten schrieb er ihr, unter Beischluß des Reisegeldes, sie möge kommen. Die Braut hatte in den zwei Jahren ihre Ausbildung fertiggestellt, aber alle die schönen Sachen, an denen sie so fleißig gearbeitet, wurden ein Raub der Flammen. Dies war der einzige Vermutstropfen in ihrem Freudenkelch.

— Einer Gebirgsfehde, welche seit vielen Jahren zwischen den Familien Manning und Snyder von Sylwan, einem kleinen Bergdorf umweit von Hancock, Md., herrschte, wurde durch die Heirat in Chambersburg, von Dennis Snyder und Lizzie Manning, ein glückliches Ende bereitet. Die Fehde begann während des Bürgerkrieges. Die Sympathien der Manning-Familie waren auf Seiten der Konföderation, während die der Snyder-Familie sich nach der Union-Seite hinneigten. Unter den Angehörigen der letzteren Partei befanden sich damals Harvey Blate, Emmanuel Baker und Pierce Snyder. Blate wurde eines Nachts mit eingeschlagenen Schädel tot aufgefunden. Manning und Snyder wurden der Tat beschuldigt, jedoch freigesprochen, während Baker zu einer zwölfjährigen Zuchthausstrafe verurteilt wurde.

— Während vor fünf und zwanzig Jahren das Fischen mit Schlepnetzen im Lake Pepin, im Staate Wisconsin, noch so gut wie gänzlich unbekannt war, hat diese Tätigkeit sich heute in jener Gegend zu einer Industrie entwickelt, die so einträglich ist, daß ihre Einkünfte die der dortigen Landwirtschaft bedeutend übersteigen. Das Fischereigewerbe arbeitet gegenwärtig daselbst mit 450 Mann und seine Ausstattungsgegenstände repräsentieren einen Wert von rund \$180,000. Einige der Fischer nennen ihre Egen, die eine Gesamtlänge von 10,000 Fuß zusammengekommen besitzen. Gar oft werden enorme Fänge gemacht. Fischzüge von 40,000 bis 50,000 Fund gehören nicht zu den Seltenheiten. In der vergangenen Saison fingen sechs Fischer während der Arbeit eines halben Tages mit einem 2,700 Fuß-Netz 65,000 Fund. Der städtische Fänge brachte den Leuten einen Erlös von \$1,800 ein. Auch im Winter wird gefischt. Etwa 85 Prozent der im Lake Pepin gemachten Ausbeute wird auf der Wisconsin-Seite des Sees gemacht und soll alle im See gefangenen Fische gehen nach Pepin, Wis., das der dortige Hauptmarkt ist. Die Ware wird dort von lokalen und auch von auswärtigen Händlern aufkauft und zum Verkauf zurecht gemacht. Sie geht nach allen Himmelsrichtungen in die Ver. Staaten. Ein großer Teil der Fische geht nach New York. Auch sind die Staaten Illinois, Iowa, Missouri und Kansas die Hauptabgabeglede.